

# **Einfluss von Social Media auf das Lern- und Sozialverhalten**

## **Weiterbildung KBW, 26. November 2013**

Alle Kursunterlagen und Präsentationen finden sich unter [phwa.ch/kbw](http://phwa.ch/kbw)

Sie dürfen im Sinne von CC BY-SA-NC weiterverwendet werden, mehr dazu:  
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/ch/>

8.30	Referat Philippe Wampfler »Einfluss von Social Media auf das Lern- und Sozialverhalten«
9.30	Pause
10.00	Workshops 1 – 6 zur Vertiefung und Anwendung der Erkenntnisse
11.40	Präsentation der Resultate aus den Workshops Sammlung der offenen Fragen [Philippe Wampfler]
12.00	Mittagspause
13.30	Podiumsdiskussion mit Schülerinnen und Schülern »Social Media aus verschiedenen Perspektiven«
14.45	Pause
15.15	Lesung Thomas Meyer



## Workshop 1: Die Zukunft von Social Media

Ablauf:

1. Austausch über Referat:
  - a) offene Fragen
  - b) eigene Wahrnehmungen, Gedanken, Befürchtungen  
→ Bitte notieren, was für Referent als Rückmeldung wichtig ist.
2. Lektüre von *Thesen zur Zukunft von Social Media* (nächste Seite).
3. Kurzfilm »Sight« (Eran May-raz und Daniel Lazo, Israel 2012)
4. Diskussion zu Thesen und Film:
  - a) Welche Aspekte scheinen besonders problematisch?
  - b) Was bedeutet das für ein Gymnasium, insbesondere: für das Lernen in Klassen, vor Ort, für lernen, Leistung und Leistungsmessung, für Konzentration?
  - c) Welche Tendenzen könnten für Jugendliche auch eine Chance bedeuten?

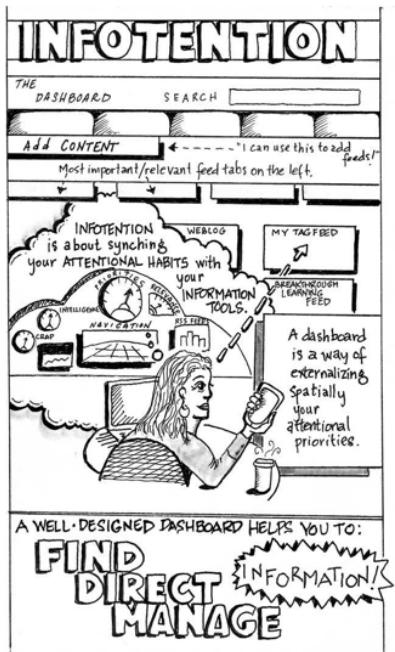


## Thesen zur Zukunft von Social Media

1. Social Media werden selbstverständlich wie Telefone.
2. Tendenz zu Kommunikation und Medienkonsum in *real-time*.
3. Starke Tendenz zu mobiler Nutzung.
4. Tendenz zu automatischen Sensoren und Algorithmen, die kommunikative und soziale Aufgaben für uns erledigen (z.B. SMS beantworten).  
(Heute können Algorithmen schon Sportberichte und Wetterprognosen schreiben, die Zeitungen nutzen könnten.)
5. Tendenz zu temporärer Kommunikation in Social Media, als Möglichkeiten des Austausches, die nicht archiviert werden (können), analog zu gesprochener Sprache.
6. Tendenz zur einer Minimierung an technischem Schutz der Privatsphäre, Ersatz durch neue Schutzkonzepte und durch ein neues Verständnis von Privatsphäre.

Philippe Wampfler, November 2013.

Ausführlichere Informationen: [phwa.ch/zukunft](http://phwa.ch/zukunft)



## Workshop 2: Infotention

Ablauf:

1. Austausch über Referat:
  - a) offene Fragen
  - b) eigene Wahrnehmungen, Gedanken, Befürchtungen

→ Bitte notieren, was für Referent als Rückmeldung wichtig ist.
2. Lektüre von *Infotention* (nächste Seite).
3. Austausch mit Partnerin oder Partner:
  - a) Was erlebe ich bei der digitalen Arbeit als Ablenkungspotential?
  - b) Wie schaffe ich es, mich am Computer/Smartphone zu konzentrieren?
  - c) Was kann Schülerinnen und Schülern dabei helfen, konzentriert (digital) zu arbeiten?
4. Diskussion im Plenum:
  - a) Wie kann das Gymnasium Infotention als Kompetenz fördern?
  - b) Welche Filtermethoden lernen Jugendliche heute kennen? Welche Fehlen?
  - c) Ist ein soziales Netzwerk eine sinnvolle Methode, um Informationen zu filtern?



## Workshop 2: Infotention

Den Begriff Infotention hat Howard Rheingold in seinem Buch »Net Smart« geprägt und erklärt.

Letztlich handelt es sich um die Fähigkeit, Informationen und Aufmerksamkeit (Attention) aneinander anzupassen: Was erfordert viel, was wenig von meiner Aufmerksamkeit? Wie kann ich das bewusst steuern? Die Fähigkeit lässt sich nach Rheingold in drei Aspekte zerlegen:

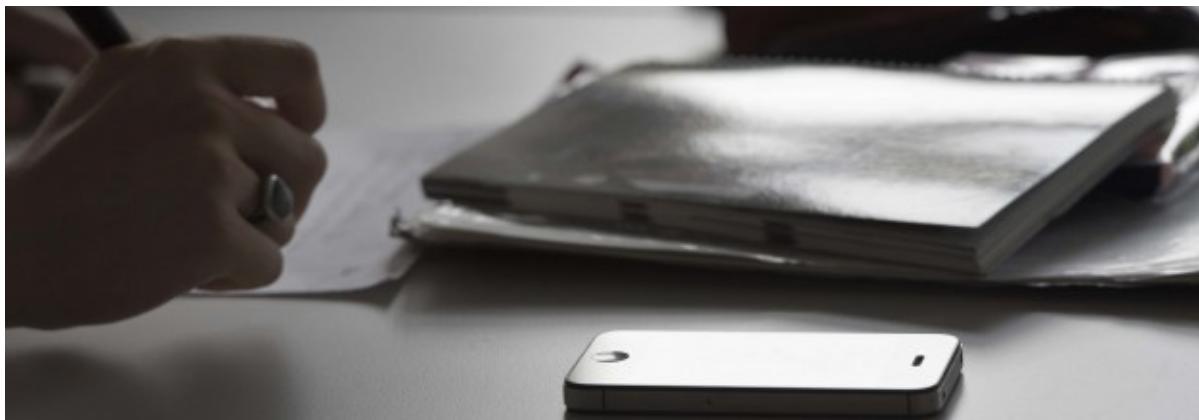
1. Die Fähigkeit, in jedem Moment die zur Situation passende Aufmerksamkeit aufbringen zu können.
2. Filter und Dashboards einrichten zu können, die Informationen bereit halten.
3. Die Pflege eines sozialen Netzwerkes, das mit sinnvollen Empfehlungen das Rauschen der Informationen durchbrechen kann.

Man kann seine Infotention-Fähigkeit mit einfachen Fragen üben:

- Was will ich gerade tun oder erreichen? (Z.B., wenn ich mich an den Computer setze oder das Smartphone hervorhole.)
- Wo klicke ich gerade drauf?
- Wie gehe ich damit um?

Die letzte Frage führt zu einem einfachen Triage-Modell: Links, Inputs etc. müssen abgelegt werden, wenn sie mittel- oder langfristig wichtig sein könnten – aber dürfen nicht zu einer Ablenkung führen. Es ist also nötig, dafür entsprechende Tools zu haben.

Weitere Informationen zum Buch von Howard Rheingold: [phwa.ch/rheingold](http://phwa.ch/rheingold)



## Workshop 3: Kommunikation per Social Media

Ablauf:

1. Austausch über Referat:
  - a) offene Fragen
  - b) eigene Wahrnehmungen, Gedanken, Befürchtungen

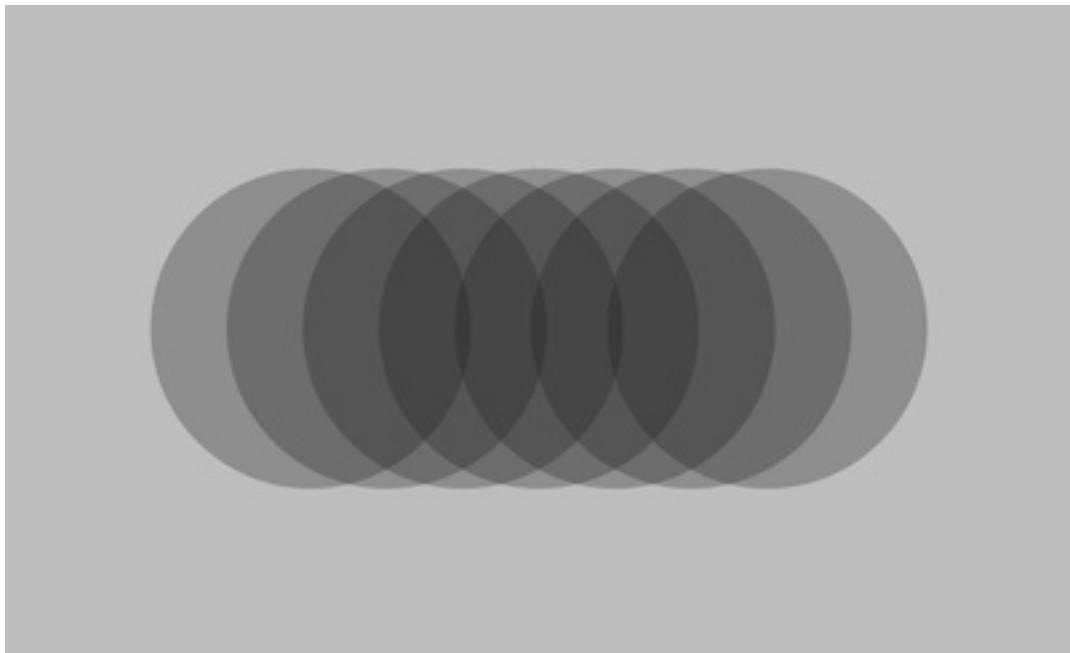
→ Bitte notieren, was für Referent als Rückmeldung wichtig ist.
2. Lektüre von *Warum ich WhatsApp mit Schüler/-innen nutze* (nächste Seite).
3. Austausch mit dem Nachbarn, der Nachbarin:

Was halte ich davon?  
Was überzeugt mich, was stört mich daran?
4. Diskussion in der Gruppe:
  - a) Sollte sich schulische Kommunikation an die Gewohnheiten der Lernenden anpassen?
  - b) Wie verändern Neue Medien die Beziehung zwischen Lehrperson und Schülerin/Schüler?
  - c) Sollten auch Schulen auf sozialen Netzwerken präsent sein und so Öffentlichkeitsarbeit leisten?



## Warum ich WhatsApp mit Schüler/-innen nutze

1. Ich telefoniere ungern, weil mich das zu einer bestimmten Zeit beansprucht.
2. Ich kommuniziere nur mit dem Mobiltelefon mit Eltern/SuS, weil ich das während Familienaktivitäten oder privaten Anlässen abschalten kann.
3. Meine Mails wurden von einzelnen Mitgliedern der Klasse unzuverlässig nach WhatsApp übertragen, weil grosse Teile der Klassen keine Mails mehr lesen.
4. WhatsApp ermöglicht mir, Fragen so zu beantworten, dass alle SuS einer Klasse die Antwort sehen.
5. WhatsApp bedingt, dass alle ein Smartphone haben oder von jemandem gesondert benachrichtigt werden.
6. WhatsApp führt schnell zu unterhaltsamen und belanglosen Äusserungen, die gefiltert werden müssen.
7. Gegen den Anspruch, ständig erreichbar zu sein, wehre ich mich, indem ich Nachrichten, deren Beantwortung ein Problem nicht lösen könnten, gar nicht erst bearbeite (wenn möglich nicht einmal lese), sondern im persönlich Gespräch darauf aufmerksam mache, dass dieser Weg der falsche ist.
8. Medien – weder Telefon noch Mail oder WhatsApp – können pädagogische Gespräche unter vier oder mehr Augen nicht ersetzen.



## Workshop 5: Kontext und Konsens

Ablauf:

1. Austausch über Referat:
  - a) offene Fragen
  - b) eigene Wahrnehmungen, Gedanken, Befürchtungen

→ Bitte notieren, was für Referent als Rückmeldung wichtig ist.
2. Lektüre von *Die Wir-Verwirrung* von Kathrin Passig (separates PDF).
3. Austausch mit dem Nachbarn, der Nachbarin:  
Sind eigene Erfahrungen an die Aussagen Passigs anschlussfähig?
4. Diskussion in der Gruppe:
  - a) Was bedeuten die von Passig angesprochenen Probleme für die Schule?
  - b) Schaffen Klassen auch Konsensillusionen? Ist das ein Problem?
  - c) Sollte man den Text von Passig in der Schule behandeln? In welchem Fach?



## Workshop 6: Das Referat vertiefen / anwenden

Ablauf:

1. Bildung von kleineren Gruppen zu den Themen:
  - a) Psychologie
  - b) Beziehungen
  - c) Lernen
2. Die Gruppen notieren zu ihrem Bereich die drei wichtigsten Erkenntnisse aus dem Referat und diskutieren, welche Aspekte ihnen unklar sind beziehungsweise welche Fragen sich ihnen gestellt haben.
3. Diese Ergebnisse präsentieren sie innerhalb der Workshopgruppe.  
Die anderen reagieren darauf und kommentieren.  
Was muss als Feedback an den Referenten rückgemeldet werden?
4. Diskussion im Plenum:
  - a) Ist es sinnvoll anzunehmen, die Generation der heutigen GymnasiastInnen wachse unter ganz anderen Bedingungen auf als die ihrer Lehrpersonen? (»digital natives«)
  - b) Welche Fragen stellen sich für Gymnasien und ihre Entwicklung aufgrund der Erkenntnisse?
  - c) Welche Aufgaben hat das Gymnasium in Bezug auf Medienkompetenz?



## Podiumsgespräch mit Schüler/-innen

Diese Fragen dienen als Vorbereitung. Sie müssen Fragen nicht beantworten, wenn Ihnen das zu intim ist – ich werde auch wohl nicht alle Fragen stellen.

Über Kritik, Vorschläge oder Rückmeldungen würde ich mich freuen, Sie erreichen mit unter [wap@kswe.ch](mailto:wap@kswe.ch), 078 704 29 29 oder [phwampfler](#) auf FB und Twitter.

1. Stellen Sie sich und Ihr Smartphone kurz vor... (Für Präsentation schicken alle einen Screenshot von Ihrem Smartphone-Homescreen an [wap@kswe.ch](mailto:wap@kswe.ch), wenn der nicht zu persönlich ist, und erklären, was sie damit machen...)
2. Ist Ihr Smartphone an:
  - a) wenn Sie mit Freunden etwas Tolles tun
  - b) wenn Sie schlafen
  - c) wenn Sie im Kino sind
  - d) wenn Sie mit Ihrem Freund/Ihrer Freundin zusammen sind?
3. Verzichten Sie tage- oder wochenlang auf digitale Kommunikation?
4. Wann ist jemand Ihrer Meinung nach mediensüchtig? Wie sollte man als Kollegin oder Kollege darauf reagieren?
5. Sprechen Menschen heute weniger miteinander, weil sie so oft »miteinander schreiben«?
6. Denken Sie manchmal, dass das alles recht sinnlos ist, was in Chats und sozialen Netzwerken geschrieben wird?
7. Spicken Sie / andere Schülerinnen und Schüler mit dem Smartphone? Wie?
8. Sie kennen Schulen, an denen Smartphones und Handys verboten sind. Finden Sie das sinnvoll?
9. Kennen Sie die Rechte im Umgang mit der Foto-, Film- oder Audio-Funktion der Smartphones? Halten Sie sich daran? Halten sich andere Jugendliche daran?

10. Werden Sie beim Lernen vom Smartphone abgelenkt? An der Schule? Zuhause?
11. Was tun Sie dagegen?
12. Welche Aspekte digitaler Kommunikation (Smartphones, soziale Netzwerke) sind am Gymnasium unverzichtbar?
13. Was ist Ihnen in der Kommunikation mit Ihren Lehrpersonen wichtig? Wollen sie mit ihnen auf sozialen Netzwerken in Kontakt stehen?
14. Brauchen Sie beim Umgang mit Medien Unterstützung? Wer gibt die Ihnen?
15. Mit wem reden Sie bzw. anderer SchülerInnen, wenn in sozialen Netzwerken etwas Unangenehmes passiert oder sie auf ein Problem stossen?
16. In Gruppenarbeiten oder bei Projekten: Was bringt das Internet, was bringen Neue Medien?
17. Wie sollten sich Lehrpersonen im Umgang mit digitalen Medien verhalten? Was sind Dos und Don'ts? Für welche Stufen und welche Schülergruppen?
18. Wäre es sinnvoll, die Schule wäre ein digitaler Schonraum, an dem weder das Internet noch soziale Netzwerke eine Rolle spielen?
19. Erleben Sie sich als ungeduldig?
20. Würden Sie lieber heute aufwachsen – mit all diesen medialen Möglichkeiten – oder zur Zeit Ihrer Grosseltern?